

# Strukturen des Bundes

---

Das Editorial der »Erziehungskunst« vom Dezember 2005 überraschte mich mit einer Reihe schwermütiger Verdächtigungen: das Primat des Geldes gegenüber pädagogischen Zielsetzungen und eine generelle Vernachlässigung der musischen Fächer wurde für die Gemeinschaft der deutschen Waldorfschulen vermutet sowie interne Abstimmungsprobleme in den Schulen selbst. Mathias Maurer glaubt nämlich, die Schulträgersammlung hätte eine Entscheidung der Delegiertenversammlung umentschieden und sich damit gegen den Willen der Pädagogen »durchgesetzt«.

Da ist Herr Maurer schlecht informiert und hat auch die Strukturen im Bund der Waldorfschulen nicht verstanden. Denn es ist natürlich gar nicht möglich, dass zwei unterschiedliche Bundesversammlungen die gleiche Frage zur Entscheidung bekommen. Vielmehr folgt die Struktur des Bundes den Ansätzen einer sozialen Dreigliederung.

Als Institutionen des freien Geisteslebens entsenden die Schulen und Seminare ihre Delegierten zu den Delegiertenversammlungen. Hier werden Fragen des Unterrichtes, des Schuleintritts und des Schulaustritts (z.B. Abschlüsse), der Erziehung und Betreuung sowie der Ausbildung beraten – inhaltlich. Dies führt bis zu Qualitätsvereinbarungen und der An- oder Aberkennung des Namens »Waldorf« für Schulinitiativen oder Studiengänge. Ein zweites Bundesgremium ist die Schulträgersammlung. Sie hat für brüderliche wirtschaftliche Beziehungen im Bund zu sorgen und wird dabei zur Zeit von den Geschäftsführern der Geschäftsstelle, den Etatberatern, dem Finanzierungsrat und der Bundeskonferenz der Schul-Geschäftsführer beraten. Mitglieder der Schulträgersammlung sind

– wie der Name schon sagt – nicht die Schulen selbst, sondern deren Trägervereine und -genossenschaften.

Die Mitgliederversammlung als dritte Bundesversammlung schließlich stellt den rechtlichen Rahmen her, wählt den Vorstand, bildet weitere Beratungsgremien und fasst Grundsatzbeschlüsse über die Strukturen bis hin zur Satzungsänderung. Mitglieder können neben den Schul- und Seminarträgern auch Einzelpersonen sein, die sich für sachgemäße Strukturen im Bund der Waldorfschulen einsetzen wollen.

Zwischen den Mitgliederversammlungen wird die sachgerechte Entwicklung der rechtlichen Beziehungen der Regionen, Schulträger, Schulen, Seminare und Einzelpersonen im Bund der Waldorfschulen vom Vorstand unterstützt. Er ist auch dafür verantwortlich, dass der richtigen Versammlung zur rechten Zeit die richtigen Fragen zur Entscheidung vorgelegt werden.

Im Fall der Musiklehrerausbildung in Witten wurden sinnvollerweise zunächst die Delegierten befragt. Nachdem man Dozenten und Studenten erlebt und auch noch positive gutachterliche Stellungnahmen erhalten hatte, stimmten die Delegierten der Schulen einer Aufnahme dieses Studienganges in das Angebot der Studiengänge im Bund der Waldorfschulen zu.

Das heißt: Lehrplan und Dozententeam garantieren eine fachgerechte Ausbildung. Die Waldorfschulen werden Absolventen dieser Ausbildung als Musiklehrer anerkennen und anstellen. Bei Widerständen der Schulbehörden wird sich die Rechtsabteilung für die Anerkennung dieser Absolventen einsetzen.

Nicht entscheiden konnte die Delegiertenversammlung die Frage der Finanzierung – da sie sich grundsätzlich mit den wirtschaftlichen Fragen nicht befasst und auch nicht befassen muss.

Es stand auch nie in Zweifel, dass über die Finanzierung nur die Schulträgersammlung entscheiden konnte.



Nun hat sich in den letzten Jahren ein seltsamer Brauch eingestellt: Sobald ein Studiengang den Namen »Waldorf« trug, ging man davon aus, dass er auch von der Schulgemeinschaft pauschal finanziert würde. Anders herum: Wer einen Studiengang plante und nicht auf eine Zustimmung zur Gemeinschaftsfinanzierung rechnete, kam schon nicht mehr auf den Gedanken, diese Ausbildung im Bund der Waldorfschulen anzusiedeln. Deshalb bleibt die Zahl der vom Bund anerkannten Seminare und Studiengänge seit Jahren begrenzt.

Die Schulträgerversammlung vom Oktober 2005 hat dieses auf einem Trugschluss basierende Hindernis ausgeräumt.

Anders, als Herr Maurer zu wissen glaubt, hat sie den Beschluss der Delegiertenversammlung ausdrücklich bestätigt und die Musiklehrerausbildung in Witten als Ausbildung im Bund der Waldorfschulen anerkannt!

Weiterhin hatte sie jedoch über die Finanzierung zu entscheiden. Da zeigte sich nun, dass zu einem brüderlichen Wirtschaftsleben eben auch der Blick auf die Geber gehört. Hier wurde in den letzten Jahren »geschlafen«: Ein pauschaler Schülerkostensatz wird von allen Waldorfschülern im Bundesgebiet erhoben, dabei sind die Lebensverhältnisse an den einzelnen Schulen denkbar verschieden: Es gibt die größten Unterschiede von Stadt und Land, Nord und Süd, Ost und West, ausgebauten, aufbauenden oder überhaupt bauenden Schulen.

Es gibt Schulen, die ihren Lehrernachwuchs überwiegend von den 8 Seminaren erhalten, und solche, die nur selten einen Absolventen sehen, die Seminare jedoch pauschal bezahlen und ihre eigenen Berufseinsteiger darüber hinaus teuer nachqualifizieren müssen.

Es gibt Schulen, die mit rapide schrumpfenden Städten und zurückgehenden Familieneinkommen ihrer Eltern zu tun haben.

In dieser Situation muss sich die Schulgemeinschaft darauf konzentrieren, diejenigen Ausbildungen zu erhalten und wenn nötig zu erweitern, für die es wirklich keine öffentlich geförderte Alternative gibt.

So ist die postgraduierte Klassenlehrausbildung nun an allen Seminaren auf zwei Jahre verlängert worden. Die Ausgaben für die Eurythmielehrausbildung werden schrittweise auf eine bisher nie erreichte Höhe angehoben – soviel zur »Vernachlässigung« der musischen Fächer.

Zwei Projekte zur Berufseinführung wurden von der Schulträgersammlung genehmigt – soviel zum Verdacht der Blockade pädagogischer Initiativen durch das »Primat des Geldes«.

Für die Musiklehrerausbildung in Witten jedoch wurde der Weg der Individualfinanzierung gewählt. Die Gemeinschafts-Pauschal-Finanzierung wurde von den Schulträgern abgelehnt.

Diese Trennung von Anerkennung und Finanzierung ist ein großer Schritt nach vorn und wird hoffentlich bald zur Anerkennung weiterer interessanter und wichtiger Studiengänge führen, deren Initiatoren nun keinen Gegenwind für die inhaltliche Anerkennung auf Grund finanzieller Engpässe mehr fürchten müssen. Die Anerkennung und Würdigung einer Initiative wird in Zukunft weniger belastet sein.

Da aber die Wittener Musikausbilder die ersten sind, die diese Trennung von Anerkennung und Finanzierung erproben sollen, haben die Schulträger ihnen eine Anschubfinanzierung zugesprochen: Alle bisher begonnenen Kurse werden bis zu ihrem planmäßigen Abschluss aus der Gemeinschaftsfinanzierung voll bezuschusst. Erst für den neuen Jahrgang im nächsten Herbst muss der Seminarträger Finanzierungsvereinbarungen mit Einzelschulen, Studenten oder Förderern schließen und so schrittweise eine Individualfinanzierung für diesen Studiengang aufbauen.

Abschließend zur Frage der internen Kommunikation an den Schulen: Die Schulträgersammlung im Oktober 2005 war so gut besucht wie schon seit Jahren keine Herbstversammlung der Schulträger mehr. Ganz offensichtlich hatte an den Schulen und in den

Vorständen eine lebhafte Debatte über die ausstehenden Beschlüsse stattgefunden, dies jedenfalls kann aus der Region Mitte-Ost definitiv berichtet werden.

Die Struktur des Bundes hat verschiedene Gliederungen mit unterschiedlichen Aufgaben und folglich unterschiedlichen Sichtweisen – und das ist gut so. Sie ist etwas unbeweglich und muss effektiver gestaltet werden – das wird allgemein eingesehen.

Und: Wer sich an Akklamationsbeschlüsse gewöhnt hatte, wird bemerken, dass die Delegierten aller Versammlungen nun vor jedem Beschluss einen echten Abwägungs- und Entscheidungsprozess bewältigen müssen. Der Bund ist erwacht. Grund zum Jammern? Vielleicht für Langschläfer.

*Christward Buchholz,  
Musiklehrer, Geschäftsführer des  
Freie Waldorfschule Magdeburg e.V.*

---

## »... hat freudig mitgearbeitet ...«

---

Während ein kompetenter Arbeitskreis im Bund der Freien Waldorfschulen sich damit befasst, wie eine neue – möglichst europaweit – anerkannte Dokumentation der erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse eines abgehenden Waldorfschülers aussehen könnte, soll hier, in voller Anerkennung dieser Bemühungen, ein Plädoyer für Zwischenschritte gehalten werden. Die Mitglieder des Arbeitskreises werden schließlich selbst nicht müde, darauf hinzuweisen, dass etwa mit einem Schulabschluss-Portfolio, nicht nur ein Endresultat verändert würde, vielmehr auch die Arbeit im Unterricht unter veränderten Gesichtspunkten zu geschehen hätte. Mit diesen Veränderungen, ganz unabhängig von juristischen Anerkennungsfragen, kann man morgen schon beginnen.

Sehr knapp gefasst, ist das Anliegen der Portfolio-Methode und das aus ihr hervorgehende (Abschluss-) Dokument darauf gerichtet, den Gewinn an Kenntnissen und Fähigkeiten nicht nur als Ergebnis, sondern als auch vom Schüler gesteuerten, aufgabenorientierten Prozess zu belegen. Kompetenzen sind heute gefragt – also das Vermögen, selbstständig, auf Wissen und Fähigkeiten gestützt, sinnvoll Aufgaben angehen und lösen zu können. Die herkömmlichen Abschluss-Noten, die immer noch zu erheblichen Teilen auf punktuellen Prüfungsergebnissen oder/und Auswendiglernen beruhen, haben jetzt noch die Funktion, aus einer zu großen Zahl von Bewerbern eine – von Personalchefs z.B. unumwunden zugegeben – fragwürdige Vorauswahl treffen zu können. Der demografische Wandel wird hier in absehbarer Zeit seine Wirkung tun.

Ganz unabhängig von dem zu erhoffenden Erfolg der oben schon genannten Arbeitsgruppe oder der Frist, die uns bis zur »Verknappung« jugendlicher Schulabgänger bleibt, ist es vor allem auch pädagogisch begründbar, einen veränderten Blick auf das »freudige Mitarbeiten« der Schülerinnen und Schüler zu werfen.

Dieser Auffassung liegen eine eher geschichtliche und eine aktuelle Annahme zugrunde. Traditionell haben viele Unterrichtsklassiker der Waldorfschule Bezeichnungen, die den Inhalt, das »Was« hervorheben. Abgesehen vom Formenzeichnen und Schreiben sind es später die Handwerker-, die Hausbau-, die Pflanzenkunde-, die Goethe/Schiller-, die Humor-, die Nibelungen-, die Parzifal- usw.-Epochen. Die diesen Epochen und anderen Unterrichten zugrunde liegenden inhaltlichen Anregungen sind aus der Sammlung von Beispielen aus der Zusammenarbeit Rudolf Steiners mit den ersten Lehrern und späterer Erfahrungen hervorgegangen. Mein geschichtlicher Aspekt bezieht sich auf die Vermutung, dass neben dem Erfassen der Inhalte früheren Lehrern das »Wie« der Heftführung, das Erlernen und Üben diverser schriftlicher Ausdrucksformen,

die Rechtschreibung, das Anfertigen eines Referats, das Zusammenfassen und Wiedergeben eines Textes usw. ein selbstverständlicher Bestandteil der Unterrichtszeit in verschiedenen Fächern war. Durchaus »lebenskundlich« erfuhr der Verfasser dieser Zeilen noch das Lesenlernen im Kursbuch der Bahn (Wer findet die schnellste / die preiswerteste / landschaftlich schönste Zugverbindung von A nach B?) oder das Formulieren von Geschäftsbriefen (unvergessen meine Reklamation wegen falsch gelieferter Obstmesser mit Bambusgriff).

Immerhin galt zu Beginn der Waldorfschule das Ziel, Schüler müssten alle drei Jahre auf gleichem Stand mit ihren Gleichaltrigen an den staatlichen Schulen stehen.

Die »Methodenkompetenz« im heutigen Sinne war seinerzeit sicher noch nicht das Ziel, aber gewisse Grundfertigkeiten waren außerhalb jeder Diskussion.

Das hoch befriedigende Erleben von »Können« im Sinne des Vermögens, sinnvoll und adäquat handeln zu können, steht aber heute noch mehr als damals völlig gleichberechtigt neben dem inneren Erfülltsein von Bildern und Inhalten. So freudig das gemeinsame Schaffen in der Klasse auch ist, heutige Kinder, denen auch außerhalb der Schule deutlich mehr Eigenständigkeit eingeräumt (oder aufgeladen) wird, erwarten auch in der Schule veränderte Aktionsradien. Die »liebenswürdige Autorität«, der Klassenlehrer, muss keineswegs verblassen, wenn das »Tor zum Wissen der Welt« – so eines der zahlreichen Bilder für seine Stellung – auch Mühe darauf verwendet und verwenden lässt, die Verarbeitung der neuen Erfahrungen immer wieder und eigenständiger den Schülern zu übergeben. Der Übergang von der überwiegend gemeinsamen und gleichartigen Tätigkeit der ersten Jahre zur Anlage eines eher individualisierten Könnens und ein verstärkt bewusstes Augenmerk auf das »Wie« sollte vor dem Pubertätsalter einen Grad an Selbstverständlichkeit erreicht haben, der – wenn dies nicht gelingt – für

manche Schüler erst kurz vor den Abschlussprüfungen wieder unter besonderen Mühen erreicht wird.

Zu den pädagogischen Begründungen für eine verstärkte Zuwendung zur Handlungsebene und deren Reflexion ließe sich noch vieles ausführen. Wichtig ist doch, dass Lehrerinnen und Lehrer sich mit Eltern über ihre Wahrnehmungen und mögliche pädagogische Konsequenzen austauschen. Verständigen könnte man sich dann innerkollegial und auf den Elternabenden darüber, wie man die Schwerpunkte da und dort verschiebt, in welcher Epoche oder in welchem Fach Methodenkompetenz eine besondere Rolle spielen kann. (Die Methode, »Deutsch lernen die spätestens im Latein-Unterricht« galt schon damals nur für die »Lateiner«!).

So wie wir für die Unterrichtsgestaltung immer noch sehr viel Freiräume zur Umsetzung neuer Ideen haben, so sind wir auch in der Formulierung unserer Zeugnisse nur sehr allgemeinen Grundsätzen unseres Kulturkreises unterworfen. Ein völlig zulässiger erster Schritt, der beweisen würde, dass Waldorfschulen immer noch eine aktuelle Antwort auf aktuelle Herausforderungen sind, wäre z.B. eine Kenntlichmachung derjenigen Fächer, in denen der Erwerb von Kompetenzen besonders beachtet wurde. Hier kommt sicher den Praktika eine besondere Rolle zu. Aber auch die Charakterisierungen und Beschreibungen der Schülermitarbeit könnten stärker als bisher den Erwerb von konkreten Fähigkeiten enthalten, woraus natürlich auch Verbesserungsansätze deutlicher erkennbar wären. Dass der Erwerb einer bestimmten Kompetenz auch noch »freudig« geschah, kann dann ruhig vermerkt werden.

*Walter Hiller*